

*Archiv- und Bibliothekswesen, Quellen*

Marcel LEPPER / Ulrich RAULFF (Hg.), *Handbuch Archiv: Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart: J. B. Metzler Verlag 2016. X, 294 S. ISBN 978-3-476-02099-4. € 69,95

Was könnte, was sollte ein Handbuch leisten? Nach der Definition in „Wikipedia“ ist ein Handbuch „eine geordnete Zusammenstellung eines Ausschnitts des menschlichen Wissens und kann als Nachschlagewerk dienen“. Hingewiesen wird darauf, dass Handbücher „oft einen oder mehrere Herausgeber und zahlreiche Autoren“ haben, „die für die Verfassung einzelner Kapitel zuständig sind“. Es würden „oft ganze Fachgebiete dargestellt – somit kann ein Handbuch auch in mehreren Teilen oder Bänden erscheinen“.

Auch wenn die vorliegende Publikation neben und mit den beiden Herausgebern insgesamt 28 Autorinnen und Autoren aufweisen kann, so handelt es sich doch nicht um ein Handbuch in diesem Sinne. Vielmehr finden sich darin unvermittelt nebeneinander gestellt Beiträge der „klassischen“ Archivwissenschaft aus der Feder von Archivarinnen und Archivaren, die in „real existierenden Archiven“ arbeiten, und Essays mit kulturwissenschaftlicher Ausrichtung aus verschiedenen Forschungsbereichen und Gedächtnisinstitutionen. Damit ist die Veröffentlichung – archivgeschichtlich gesehen – ein authentischer Spiegel des bis heute allenfalls nur rudimentär zustande gekommenen Dialogs zwischen einerseits den „klassischen“ Archiven mit ihren auf die Einrichtung „Archiv“ und das Archivgut bezogenen Disziplinen (Archivwissenschaft, archivalische Quellenkunde), die als solche bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts zurückreichen, und andererseits forschenden Einrichtungen, die sich im Anschluss an Foucault und Derrida aus philosophischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive in irgendeiner Weise mit dem „Archiv“ als Begriff und „Metapher“ für die unterschiedlichsten Dinge befassen, wobei – um nur ein Beispiel zu geben – Formationen von Erdschichten als „Archiv“ betrachtet werden.

Dass die Zusammenführung der unterschiedlichen Sichten nicht unproblematisch ist und mit der Veröffentlichung kein Handbuch im allgemein gebräuchlichen Sinne vorliegt, betonen auch die beiden Herausgeber Marcel Lepper und Ulrich Raulff vom Literaturarchiv Marbach in ihrem – wie nicht anders zu erwarten – sehr geistvollen Vorwort selbst: „Zwischen der Theoriekarriere der Rede vom ‚Archiv‘ und der institutionellen Praxis der Archive liegt ein Graben wechselseitiger Missverständnisse, den es zu kartieren und reflektiert zu überbrücken gilt“ (S.VIII). Ausgehend davon wird das Ziel der Veröffentlichung wie folgt skizziert: „Das vorliegende Handbuch will unter diesen Bedingungen des Umbruchs [i.e. des Wandels im Digitalen Zeitalter; R.K.] kein Archivführer sein, auch kein Handbuch der Archivkunde oder der historischen Propädeutik. Wendet es sich gleichermaßen an Studierende und Lehrende, Forschende und Archivare in den ‚Humanities‘, so ist es doch kein Lehrbuch für die archivarischen und archivwissenschaftlichen Studien- und Ausbildungsgänge. Es will aber auch nicht, wie in den kulturwissenschaftlichen Fächern in der Vergangenheit zuweilen praktiziert, vor den Grenzen der Institution stehen bleiben und bloße Metaphorologie betreiben. Das Archiv als Forschungsinstitution und als Forschungsgegenstand soll stattdessen nach Idee und Institution, Theorie und Praxis, Begriff und Metapher perspektiviert werden. Das Handbuch setzt auf die konzentrierte Einbeziehung von Forschungsergebnissen aus den historischen und philologischen Fächern, aus Kultur- und Rechtswissenschaften, Ethnologie und Anthropologie. Wert legen die Herausgeber auf Pluralität archivarischer Ansätze, Tätigkeiten und Objekt-

bezüge. Globalen Archivgeschichten des 21. Jahrhunderts können und wollen sie nicht vorgreifen“ (S. VIII f.).

Welche Pluralität bildet sich hier aber ab? Wird zu einer „reflektierten Überbrückung“ des „Grabens wechselseitiger Missverständnisse“ beigetragen? Welche Einsichten können wir aus der Polarität zwischen dem Archiv als realem Ort verfügbaren Archivguts und dem Archiv als „Metapher“ für jedwede Form von Wissensspeicherung über die Erkenntnis hinaus gewinnen, dass es diese unterschiedlichen Sichten und Verständnisse gibt? Und vor allem: Welchen Nutzwert hat der Band für Leserinnen und Leser, die mit dieser Polarität nicht vertraut sind und sich einen Überblick über Archive und Archivierung verschaffen wollen?

Es ist überhaupt nicht in Abrede zu stellen, dass sich in dem Band durchwegs lesenswerte Artikel finden. Verwiesen sei besonders auf den Beitrag „Archivarische Gewaltenteilung“ von Hermann Lübke und damit eines Vertreters der Forschung, der schon auf dem 71. Deutschen Archivtag 2000 in Nürnberg mit seinem Eröffnungsvortrag („Die Zukunft der Vergangenheit. Kommunikationsnetzverdichtung und das Archivwesen“) das Publikum zu faszinieren vermochte und hier erneut die Vergegenwärtigung der Vergangenheit überaus kenntnisreich kommentiert. Alle Beiträge sind für sich interessant; und gerade die kulturwissenschaftlich ausgerichteten können für Archivarinnen und Archivare „klassischer“ Prägung, wie den Rezensenten, Horizont erweiternd und überaus anregend sein.

Insgesamt aber stehen sich in dem Buch ineinander verwoben zwei unterschiedliche Welten gegenüber, die sich möglicherweise in einem „Handbuch“ gar nicht sinnvoll zusammenbringen lassen. Oder doch? Das wäre einmal vertieft zu überdenken. Es wäre zumindest den Versuch wert gewesen, durch eine andersartige Gliederung, gezielte Gegenüberstellungen und vor allem durch überleitende Kommentierungen (eventuell als Ergebnis eines kommunikativen Prozesses im Vorfeld) Linien herauszuarbeiten, um nachvollziehbare Abgrenzungen und Schnittmengen zwischen den verschiedenen Sichten übersichtlich im Detail auszuweisen. So aber erweckt der Band den Anschein, er sei die Repräsentanz eines einheitlichen Fachgebiets auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstands.

Genau das ist er aber nicht. Denn wie getrennt die Welten sind, ist vor allem aus den Fußnoten der meisten der kulturwissenschaftlich ausgerichteten Beiträge zu ersehen. Die archivwissenschaftliche und grundwissenschaftliche Literatur des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts „klassischer Provenienz“ ist so gut wie nicht wahrgenommen worden. Ist sie für kulturwissenschaftliche Forschungen völlig irrelevant? Das sei doch einmal kritisch hinterfragt!

Aufschlussreich nicht nur in diesem Punkt, sondern auch angesichts der dominanten kulturwissenschaftlichen Ausrichtung der Publikation insgesamt ist schon ein Blick in das Personenregister S. 278 ff. Dort begegnet man den Namen Heinrich Otto Meisner und Johannes Papritz zwei Mal, Adolf Brenneke gar nur einmal, Hans Booms immerhin vier Mal, Verne Harris zwei Mal, Luciana Duranti und Terry Cook indes gar nicht, dagegen aber Michel Foucault 18 Mal, Jacques Derrida 17 Mal, Friedrich Nietzsche 11 Mal. An der Spitze steht Johann Wolfgang von Goethe, der 21 Mal als Lemma erscheint. Dies entspricht dem Befund, dass die „klassischen“ Archive unter den Autorinnen und Autoren weniger vertreten sind als das Literaturarchiv und die Kulturwissenschaften.

Aus der Sicht eines „klassischen“ Archivars soll nicht unerwähnt bleiben, dass die sehr umsichtig und auf dem aktuellen Forschungsstand geschriebenen Beiträge von Andreas Pilger (Stadtarchiv Duisburg) zur „Archivlandschaft“, Hartmut Weber (zuletzt Bundesarchiv)

über die „Archivische Grundversorgung – Staatsarchive“ und Michael Hollmann (Bundesarchiv) zur „Bestandspolitik“ jeder für sich „Handbuchcharakter“ haben und zugleich aktuelle Entwicklungen problembewusst reflektieren. Dies gilt auch für den Beitrag von Angelika Menne-Haritz (zuletzt Bundesarchiv) zur „Erschließung“, in dem jedoch der aktuelle Aufbau des „Archivportals-D“ als spezifisch archivische Sicht im spartenübergreifenden Kontext der Deutschen Digitalen Bibliothek eine Würdigung verdient hätte.

Von hoher Professionalität auf dem Forschungsstand aus klassischer Sicht zeugen auch die Beiträge von Heinz Werner Kramski (Deutsches Literaturarchiv Marbach) zur „Archivierung audiovisueller Medien in Deutschland“ und Andrea Pataki-Hundt (Staatliche Akademie der Bildenden Kunst, Stuttgart, Studiengang Konservierung und Restaurierung von Archiv- und Bibliotheksgut) zur „Bestandserhaltung“. Der Historiker Markus Friedrich (Universität Hamburg) hat für seinen archivgeschichtlichen Beitrag zu den „Sammlungen“ die einschlägige Literatur genau rezipiert und zutreffend Punkte herausgestellt, die in der archivfachlichen Diskussion der vergangenen Jahrzehnte eine entscheidende Rolle spielten. Dass der Aufsatz von Herrmann Lübke über „Archivarische Gewaltenteilung“ überaus lesenswert ist, wurde bereits gesagt.

Wie ausgeführt, sind auch alle übrigen, hier nicht im Einzelnen erwähnten Beiträge interessant zu lesen; das Problem besteht aber darin – um abschließend auch darauf noch einmal zurückzukommen –, dass der Eindruck der Repräsentanz des Fachgebiets auf dem aktuellen Forschungsstand erweckt wird. Problematisch ist dies insbesondere in den Abschnitten „Archivgeschichte“ und „Archivmaterial“, in denen durchaus sachkundig, aber doch jeweils sehr selektiv historische Entwicklungen aufgezeigt bzw. in Archiven fassbare Unterlagen beschrieben werden, wozu schon angesichts der älteren und vor allem jüngsten archivwissenschaftlichen, archivgeschichtlichen und grundwissenschaftlichen Fachdiskussion vieles anzumerken und zu ergänzen wäre.

Kann man ein „Handbuch Archiv“ publizieren, ohne den Begriff der „Archivwissenschaft“ in einem eigenen Beitrag zu behandeln? Dies hätte die Chance geboten, die beiden Sphären der Beschäftigung mit dem Archiv übergreifend darzustellen, die jeweiligen Konturen kontrastierend herauszuarbeiten und ihnen damit Transparenz zu verleihen, womit allen, die sich erst einmal mit dem „Archiv“ vertraut machen wollen, sehr gedient wäre. Dass dies möglich ist, hat für die Archivgeschichte Annika Wellmann mit ihrem konzisen Beitrag „Theorie der Archive – Archive der Macht. Aktuelle Tendenzen der Archivgeschichte“ (in: Neue Politische Literatur 57 [2012], S. 385–401 [auch online]) bewiesen.

Robert Kretzschmar

Dieter SCHWARTZ, Digitale Bibliotheken, Archive und Portale. Elektronische Produkte und Dienste der Informationsgesellschaft, Hamburg: Verlag Dashöfer, 2. Auflage, 2016. 173 S. 74 Abb. ISBN 978-3-89236-128-2. Kt. € 29,75 (Printausgabe), ab € 19,80 (eBook im PDF-, EPUB- oder Amazon-Kindle-Format)

Die vorliegende Fachpublikation bietet neben Beschreibungen von Bibliotheks- und Archivportalen sowie unterschiedlichen Fachdatenbanken auch eine Übersicht verschiedener elektronischer Informations- und Dienstleistungsangebote. Gegenüber der Vorgänger-Version aus dem Jahre 2014 liegt das Büchlein nun in einer deutlich umfangreicheren Fassung vor. Das Spektrum der Informationsanbieter umfasst insbesondere Bibliotheken, Archive und sonstige Forschungsinfrastruktureinrichtungen aus dem öffentlichen Bereich, aber